



Altes Schloß im Weintal

Bleistiftzeichnung (1909)

sein Monogramm P. D. anbringt, also nach Gymnasiastenart noch den Zunamen voran. In dem dünnen Heft stammen schon die Vignette auf dem Einband, dann das gesamte Kalendarium, die Leiste zum Nibelungenlied und endlich drei Ansichten: das Portal des Melker Stiftes, der Pavillon im Garten und das »alte Schloß« in Weiten von seiner Hand. Bis auf das zuletzt Genannte, eine Kreideskizze, sind es Federzeichnungen. Ihre Kunst ist dürftig. Aber diese bescheidene, durchaus unentwickelte Gabe zeigt doch schon überraschend viel Spuren eines Charakters, der von der korporativen Haltung der Kameraden auf seinen Platz abrückt. Die anderen sind Naturschilderer, nur er ein geborener Stilist.

Bei einer ersten Durchsicht scheiden sich zwei Gruppen seiner Blätter voneinander: die reinen Zierstücke und die Baustudien. Die einen führt das Kalendarium, zwölf aufrechte Schmalfelder mit streng geometrischen, gezähnten Rändern, oben überwachsen von einem abgestuften Rosenhügel, in den unteren Vierecken gefüllt mit wechselnden Monatsbildern — zwei Wanderburschen, ein Bauernpaar vor dem Kornfeld und Pierrot mit Colombine, das alles in Guckkasten versetzt, dann ein Blumen- und ein Obstkorb, ausgebreitet und im Umriss gesehen, endlich ein Schalenbrunnen mit der Aufschrift »Vita brevis« —, also nicht übermäßig originelle Erfindungen, sondern mehr Zeugnisse einer munteren Laune, die nur in den beiden letzten Szenen fast schon persönlich wird: in dem November mit der gespreizten Balletteuse überm Rampenlicht und im Dezember mit dem Zeltdach über der Tanne, von der allerhand Kinderwonnen käferartig niederbaumeln. Die Architektur der Flächen hält sich schülerhaft an die Gewohnheit der Zeit. Bemerkenswerter erscheint, wie die junge Lust am Fabulieren durch das Ornament eingefangen und gefesselt wird, dessen Leitmotive — Spiralen und Voluten, Kringel, Sternchen und geschleckte Muster — allerdings noch kraus und uneigentümlich bleiben. Auch die schwer lesbare Schrift folgt diesem Zuge, an einer Wellenlinie hängen die Initialen des Künstlernamens wie zwei rätselhafte Notenschlüssel. Es ist der Zug der ehemaligen »Sezession«, die hier mit einer Verspätung von zehn Jahren wieder auftaucht. Daneben liebäugelt der Student der Technik, dem es unter den exakten Rechnern und Messern am Karlsplatz nicht sehr behagt, schon jetzt mit der Kunstgewerbeschule, am meisten — das zeigen der Einband und die Nibelungenleiste — mit Berthold Löffler. Man wird, was er hier bietet, stilisierte Illustrationen nennen können. Der andere Teil seines Beitrages gibt sich als stilisierte Baustudie. Schon angesichts der Natur behauptet der Künstler sein Formgefühl. Das bekundet das feinste Blatt dieser Reihe, die Kreideskizze des Schloßhofes im Weintal, worin man zum erstenmal, freilich mehr zwischen den Zeilen, den Rhythmus des künftigen Peche verspürt. Dann aber, mit dem Wechsel von der Kreide zur Feder, verliert die Linie ihre sanfte Fülle, sie läuft jetzt lang und leer. Ihr lockeres Netz vermag nicht die Wucht der Baukörper zu fassen, sie verwandeln sich unter der Hand zu transparenten Dekorationen.

Und Dekor wird, was sie umgibt, der Rasen, die Bäume, die Figuren. Das Kolorit hilft mit: die Aufnahmen der Kollegen sind unfarbig, nur bei Peche rot gesprenkelt.